

**Abonnement**  
Der Halle vierteljährlich 2 R., durch  
die Post bezogen 2 R. 50 Pf., zmo-  
nathlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.,  
incl. Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
Postämtern angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich  
S. E. Dr. H. Werh in Halle.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Elbdehnter Jahrgang.

**Inserate**  
werden pro Spalte oberer Raum  
mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet  
und in der Expedition, von anderen An-  
nahmenstellen und allen Annoncen-Ex-  
peditionen angenommen.  
Stimmen pro Zeile 40 Pf.

Er scheint täglich  
mit Ausnahme der Sonnt. u. Feiertage.

### Zur Kirchenpolitik.

Wie im Augenblicke die Sachen stehen, so ist es sehr wahr-  
scheinlich, daß die preussische Regierung sich durch die letzte  
Antwortnote der Kurie veranlaßt sehen wird, die unmittel-  
baren Verhandlungen mit Rom abzubrechen; sie wird alsdann  
den Versuch machen, auf dem Wege der Gesetzgebung einen  
andern Zustand zu schaffen, bei welchem Staat und Kirche  
friedlich neben einander bestehen können. Begonnen wurden  
jene Verhandlungen bekanntlich im Sommer 1878, sehr bald  
nach dem Tode des Papstes Pius IX., in Kissingen; sie wurden  
dann in Gastein fortgesetzt. Im Winter von 1879 auf 1880  
hat alsdann der Professor Häbeler Monate lang mit Monsignor  
Jacobini verhandelt und anscheinend hatte man auf beiden  
Seiten geglaubt, man werde unmittelbar vor einem praktischen  
Nennstadium als sich unerschütterlich der Irrthum dieser Annahme  
ergab. Um die Verhandlungen nachhaltiger zu betreiben, schickte  
die Regierung ihre Botschaft in Rom wieder her und daß für  
dieselbe Herr v. Schölerer der geeignete Mann sei, ist noch  
in Zweifel gezogen worden. Gleichwohl hat es derselbe zu  
seinem Erfolge bringen können.

Die Regierung hat im Verlaufe dieser fünf Jahre eine Kon-  
zeption nach der anderen gemacht; durch die Julinoelle und  
das Ultimogeseß wurden unmittelbar einige Verbesserungen in  
der Lage der Kirche herbeigeführt; andere wurden von dem  
Verhalten der kirchlichen Behörden abhängig gemacht. Die  
Regierung ist von einer Aneignung zu der anderen fort-  
geschritten, hat sich bereit erklärt, die Anzeigepflicht ganz wesent-  
lich einzuschränken, hat sich zu Zugeständnissen herbeigelassen,  
die sie wenige Monate vorher verweigert hatte und hat trotz  
allem nicht allein seine Gegenleistung erreicht, sondern sich  
noch den Vorwurf zugezogen, daß sie es an verständlicher Ge-  
sinnung habe fehlen lassen.

eben aus diesem Grunde sehrartig geworden waren. Möge  
man immerhin soweit möglich, daß man sich getrauen darf, die  
Gesetze durchzuführen. Dann aber müssen sie auch wirklich  
durchgeführt werden. Wir schätzen die Verdienste, welche der  
Minister Fall sich erworben hat, sehr hoch und werden dieses  
Manne immer mit Dankbarkeit gedenken. Aber darin hat er  
nach unserer Ansicht geirrt, daß er sich geneigt hat, an den  
Maigesetzen, selbst in ihren offenbar als fehlerhaft erkannten  
Stellen, auch nur ein Tütelchen zu ändern, bevor nicht die  
Kurie die Anzeigepflicht ohne Vorbehalt anerkannt habe.

Der Frieden zwischen Kirche und Staat wird von allen  
Seiten ersehnt; allein man muß sich klar machen, was unter  
einem solchen Frieden zu verstehen sei. Unmöglich ist es, daß  
jemand aufrechtstehende Fremdschaft zwischen der Kurie und dem  
Staat der Nationen herbeiführen könne, einen solchen Phantom darf  
man nicht nachhagen. Unmöglich ist es, einen Reichszustand  
zu schaffen, der von beiden Seiten als ein befriedigender an-  
erkannt und für alle Zeiten vorbestimmt anerkannt wird.  
Aber möglich und durchführbar ist es, einen Rechtszustand zu  
schaffen, der thatsächlich geachtet und durchgeführt wird, es ist  
möglich, Gesetze zu schaffen, die von der einen Seite durch-  
geführt, von der anderen befolgt werden und die dem Staate  
das gewähren, was der Staat zu fordern hat. Solche Ge-  
setze kann man aber nur auf dem Wege der autonomen Gesetz-  
gebung, nicht auf dem des Kontrats herbeiführen. Die ganze  
liberale Partei hat längst durch verschiedene Kundgebungen  
dargelegt, daß sie bereit ist, auf diesem Wege zu folgen; die  
Konservativen sind es nicht, wie aus der verkehrten Resolution  
herorgeht, die sie bei Gelegenheit des Windsturfs ihren An-  
trages beschloßen haben.

Meeting einberufen, welches am Dienstag vormittag abgehalten  
wurde. Es hatten sich etwa 200 Mitglieder eingefunden.  
Gladstone, der bei seinem Eintritte in den Saal mit lauter  
langsamem Besatz begrüßt wurde, hielt eine längere  
Anrede. Er sagte, er habe die Mitglieder der Partei aus  
zwei Gründen zusammenberufen, erstens um zu ermitteln, ob  
irgend welche Differenzen in der Partei vorhanden seien, und  
zweitens um zu sehen, inwiefern es gewünscht werde, den  
Geschäftsgang im Hause der Gemeinen zu beschleunigen. Zu  
letzter Hinficht kündigte der Premier an, die Regierung habe  
beschlossen, die Bill für die Reform der Londoner Municipal-  
verwaltung für diese Session zurückzustellen. Dagegen gedente  
sie an der Wahlbedingungsbill sowie an der Bill mit Bezug  
auf die landwirthschaftlichen Pachtungen in Großbritannien  
festzuhalten, auch hoffe sie die jetzt den großen Ausschüssen zur  
Berathung vorliegenden Gesetzesentwürfe sowie andere Bills von  
untergeordneter Wichtigkeit zu erledigen. An die Ansprache  
des Premiers knüpfte sich eine Diskussion, im Verlaufe welcher  
Dilthey, Forster, Sir Joseph Pease und andere Abgeordnete  
die ministerielle Vorlesung herzlich billigten und der Regierung  
ihre Unterstützung zusagten.

Der belgische Finanzminister brachte am Mittwoch in  
der Kammer 5 Finanzgesetzentwürfe ein, in welchen  
Maßregeln zur Verbrüderung der Bedürfnisse des Staatshaushalts  
vorgeschlagen werden. Der erste Entwurf legt eine Steuer  
auf die beweglichen Werthe und die Wechsel-Operationen, der  
zweite enthalt Änderungen der Gesetze über die Personal-  
besteuerung, in dem dritten wird eine Erhöhung der Abgaben  
von Brauntwein, in dem vierten eine Erhöhung der Tabak-  
steuer, in dem fünften die Erhöhung eines Eingangszollens auf  
Kaffee, Kakao und Weineisig vorgeschlagen. Die vorgeschlagenen  
Eingangszölle betragen für ungerösteten Kaffee bis zu 30 Procent,  
pr. 100 Kilo, für nicht fabrizirte Tabake bis 100 Procent,  
pr. 100 Kilo, für Cigarren und Cigaretten 300 Procent, und  
die Eingangszölle auf fremde Brauntweine 400 Procent. Die  
vorgeschlagenen neuen Steuern und Steuererhöhungen werden  
anschlagsmäßig einen dem Budgetdefizit entsprechenden Betrag  
von 22,300,000 Procent ergeben. Der Finanzminister brachte in  
der Kammer noch einen weiteren Gesetzesentwurf ein, wonach die  
Regierung ermächtigt werden soll, die neuen Steuern sofort  
vorläufig zur Erhebung zu bringen, um etwaigen Mängeln von  
Spezialanträgen vorzubeugen. Der Centralausschuß der  
Kammer nahm diesen Entwurf mit 5 gegen 2 Stimmen an.

### Politische Uebersicht.

Dem Restrikt, welches der Czar anlässlich der Krönungs-  
feier an Herrn von Giers richtete, widmet die „Times“ eine  
sehr sympathische Besprechung. Das Citblatt charakterisirt  
dasselbe als das „kaiserliche Manifest an fremde Nationen“  
und knüpft daran folgende Betrachtungen: „Europa und Asien  
werden die Aufmerksamkeit des Monarchen, daß sein erster Ge-  
dante bei der feierlichen Weiheung seines Ahnens die Ab-  
wesenheit irgend einer Nothwendigkeit weiterer Eroberungen  
für Rußland ist, mit Freuden begrüßen. Für das russische  
Volk sollte das Restrikt an den Minister der auswärtigen  
Angelegenheiten ebenso sehr eine Botschaft der Verbündigung sein  
als für die Ausländer, für welche es in erster Reihe bestimmt  
ist. Für die russische Nation ist das kaiserliche Manifest vom  
Sonntagabend wenig mehr als der herkömmliche Münzen-  
reden bei Krönungsfeierlichkeiten im Mittelalter. Die wirklichen  
Spendungen des Czaren an seine Unterthanen müssen später  
kommen und nicht die bloßen Blumen zur Aus schmückung eines  
festlichen Aufzuges sein.“

Wie dem „Standard“ aus Kairo gemeldet wird, gefahren  
dort die ersten Schritte zur Bildung einer Gruppe  
egyptischer Kapitalisten, welche in Gemeinschaft mit  
den englischen Schiffbauern, die die Anlage eines zweiten  
Suezkanals beschließen, handeln wollen. Dadurch, daß  
der projektirten neuen Eisenbahngesellschaft eine englisch-egyptische  
Form gegeben wird, hofft man, es werde der britischen wie  
der ägyptischen Regierung leichter werden, das Projekt zu be-  
günstigen.

Aus Dersachthen meldet eine Depesche von Hids  
Pacha, er habe wegen des Beschlusses der Regierung einen  
beträchtlichen Theil der Truppen nach Chartum zurückgezogen,  
insofern einige Detachements in Duim und krona um Stütze  
dieser Punkte zurückgelassen. Hids Pacha fügt hinzu, daß er  
Vorbereitungen treffe um späterhin nach Nordafrika zu marschiren  
und daß in Semmar Ruhe herrsche.

Wir hoffen, daß durch alle diese Handlungen wenigstens  
eines erreicht sein wird, was uns nicht mehr von dem  
Unterschiede zwischen einem friedlichen und einem kriegerischen  
Staate trennt. Leo XIII. hat eine größere Konvention der  
Form an demselben als Pius IX., aber das Wesen jener Politik  
war genau dasselbe; den einzigen Nachfolger des Papstes Leo  
kennen wir noch nicht, aber wer immer er sei, seine Politik  
wird genau dieselbe sein wie die seiner beiden Vorgänger.  
Fürst Bischoff hat sich dem Irrthum überlassen, daß die  
Politik der Kurie von den persönlichen Gesinnungen des je-  
weiligen Trägers der Tiara abhängt, während sie doch nur  
von den Traditionen abhängt. Auch dem wärmsten Bewunderer  
dessen, was Fürst Bischoff an anderen Gebieten geleistet,  
wird es schwer werden, seine Kirchenpolitik zu vertheidigen.

Wir können es nur mit lebhafter Zustimmung begrüßen,  
wenn jetzt der Versuch gemacht wird, die bestehenden Schwierig-  
keiten auf dem Wege der Gesetzgebung zu lösen. Man spricht  
von einer Repressionspolitik, die eingeschlagen werden soll; das  
darf man nicht dahin verstehen, als ob neue Repressionsregeln  
ausgedacht werden sollten, durch welche ein Zwang auf die  
Kirche ausgeübt werden soll, die neue Gesetzgebung, welche in  
Ansehung genommen werden soll, wird immerhin Mißbräuchen  
ausweichen. Es handelt sich nach unserm Dafürhalten um  
folgendes: Um das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in  
geordneter Weise zu leiten, ist es höchst wichtig, daß die be-  
stehenden Gesetze mit allem Nachdruck durchgeführt werden.  
Dazu ist nun aber wieder erforderlich, daß die Gesetze so be-  
schaffen seien, daß sie durchgeführt werden können. Die  
Regierung hat Anstand genommen, die Gesetze, auf die sie sich  
stützen kann, durchzuführen, weil diese Gesetze allzu scharf und

Es veranlaßt, die französische Regierung habe dem britischen  
Kabinet die Versicherung ertheilt, daß sie nicht die beabsichtigte  
Tonkin zu annektiren an und daß sie lediglich wünscht, ihre  
Vertragsrechte aufrecht zu halten. In gleicher Zeit fügte sich  
das französische Ministerium nach der jüngsten Niederlage  
verpflichtet, vollständige Genugthuung von dem Kaiser von  
Annam zu erlangen. Die Chinesen sind augenblicklich zur  
Einnischung in die Tonkinfrage entschlossen. In allen Haupt-  
städten Chinas werden Verammlungen abgehalten, um gegen  
ein französisches Protektorat über Tonkin zu protestiren.  
Der englische Premier Gladstone hatte die Mitglieder  
der Liberalen Partei im Hause der Gemeinen zu einem

### Hartwigshof.

Novelle von M. A. Enders.  
(Fortsetzung.)

„Ich habe hier etwas für Dich, Schwefelsteinchen“, sagte Walter  
und zog ein vierseitiges Billet aus seiner Brusttasche; „Robert  
konnte es nicht über's Herz bringen, mich ohne einen schrift-  
lichen Gruß für Dich reisen zu lassen. Und habe ich ihm  
verrauchen müssen, nach welchem Bude Du Mama begleiten  
wirst. Wie heißt der Sache, Sibdy, hast Du noch nicht mit  
dem Vater gesprochen?“

„Ach, Walter“, entgegnete Sibonie, lieblich erröthend, „ich  
habe den Muth nicht, Papa zu bitten; es mag auch so sein  
sein für einen Mann, seinen Grundbesitz unter zu werden.“

„Beressene und vergehen gericht jeden zur Ehre, Sibdy“,  
erwiderte der Bruder ernst, „daß und Freundschaft kann sich  
Papa nicht zum Grundbesitz gemacht haben. Es liegt wohl  
daran, daß er Robert nicht — und auch er noch nicht so  
recht herzlich um seine Einwilligung gebeten worden ist.  
Vas mich nur machen, Sibdy, ich verleihe den Vater am  
lesen.“

Ein strahlender Blick und inniger Händedruck legte ihm  
sein Verprechen, und koflig den Brief öffnend, sagte sie:  
„Du erlaubst doch, Walter? Ich komme Dir langsam nach;  
dort ist Gerta!“

Der Professor sah prüfend nach dem jungen Mädchen, das  
in einiger Entfernung stehen geblieben war, um die erste Be-  
grüßung der Geschwister nicht zu stören.

Und wenn mich dann umtoste  
Des Lebens wildes Gebräus,  
Die kleinen Kinderzungen  
Sie riefen mich nach Haus!“

flüsterete er leise.

„Ja, das holde Bild des blonden Haubelindes mit den tief-  
blauen Augenstrahlen hatte oft an seinem Lebenswege gestanden  
und ihn in dem tosenden Strudel des Studentenlebens vor  
Abgründen bewahrt.“

Und dort stand sie nun nach sechs Jahren wieder vor ihm.  
Was es wirklich Gerta? — Diese imponirende Gestalt mit

dem stolz getragenen Haupte und den ernsten, sinnenden Augen  
konnte der nettsche Kobold ja gar nicht sein, der so oft mit  
nackten Füßchen trällend über das Moor gehüpft war, um  
dem eifrigen Studenten der Naturwissenschaften die Libelle aus  
dem Schilf einzufangen; nein, das was eine Fürstin in länd-  
licher Kleidung.

„Das goldige Haar ist es noch“, sagte er, ihr beide Hände  
entgegenstreckend, „sonst hätte ich die lustige, wilde Gerta  
kann wieder erkannt.“

„Grüß Gott, Herr Professor!“ sagte Gerta. Sie reichte  
ihm ihre Hand und sah ihn an. „Es haben sich auch ver-  
ändert, Herr“

„Walter“, fiel er ihr bittend in's Wort.  
„Sie schüttelte leise den Kopf und sagte:  
„Die Kinderzeit ist vorüber, Herr Professor!“

„Ja, die Kinderzeit war wüthend, das höchste und das er-  
nste — und eine große Lust trante ihn jetzt von ihr, die  
er wie eine Schwester geliebt hatte. Ein bitteres Weh quoll  
ihm plötzlich in der Brust empor. Warum? Sollte er Gerta  
nicht auch jetzt noch freundlich genant sein dürfen? — —

Sibonie hatte die beiden erreicht und sagte lächelnd:  
„Nicht wahr, Walter, Du bistest sie kaum wieder erkannt?  
Und Du wüdest sie noch weniger erkannt haben, wenn sie  
Dir, wie mir im vergangenen Sommer, an dem Tage, als  
sie ihr Gouvernanten-Engeman bestanden hatte, im schwarzen  
feierlichen Kleide entgegengetreten wäre. Wie eine Königin sah  
unser Feibelbude ihm, Walter; nur die breite, hochstehende  
Falkkrause fehlte ihr, um sie zur vollendeten Maria Stuart  
zu machen.“

„D Sibdy!“ sagte Gerta, mit dem Finger drohend. „Es  
ist nicht hübsch von Dir, über mich zu spotten.“

„Bitte mir sofort diesen bösen Verdacht ab, Gerta“, ant-  
wortete Sibonie und umschlang die Freundin zärtlich.

Der Professor betrachtete sinnend die beiden davorstehenden  
Mädchen. — Hatte sich denn alles verändert? So schön wie  
heute hatte er die Haide noch niemals im Abendgolds leuchten  
sehen; das geheimnißvolle Blüthen der Natur hatte er noch  
nie so innig empfinden — und so wunderbar erregt hatte ihm  
das Herz in der Brust noch niemals geklopft! —

Sie waren in die Nähe des Dofes gekommen; Gerta hatte

sich von Sibdy's Umrarmung frei gemacht und ihre Blicke  
waren forschend nach dem Zimmer der Kommerzienrathin  
hinübergeschlagen, denn folgte sie den Geschwister langsamem  
Schrittes nach. Der Professor hatte es wohl bemerkt — und  
wieder stülste er das sonderbare Weh im Herzen. —

Draußen an der Einfriedigung, die für die großen Rüsse  
hergerichtet war, fand der Kommerzienrath in eifrigen Ge-  
spräche mit Regina. Es mußte eine sehr interessante Angelegen-  
heit sein, die besprochen wurde, denn sie bemerkten die Kommen-  
ten nicht eher, als bis sie dicht bei ihnen waren.

Es war ein glückliches Wiedersehen zwischen Vater und  
Sohn und die Blicke des alten Herrn leuchteten vor Stolz,  
als ihm Walter meldete, daß er einen Ruf an die Universität  
zu M. erhalten habe.

Die Kommerzienrathin war auf ihrem Zimmer und hatte  
sich in einen englischen Roman vertieft; sie begriff nicht, was  
für Gatte und Sibonie an der sonnenbrandigen, steinigen  
Haide fanden und wie sie den Aufschlagnern und das an-  
gerückte Geschwatter der Enten und Gänse entgegen konnten.  
Auch auf ihrem Antlitze rief Walter's Anstimm ein Köheln  
hervor; aber es machte bald einen nachdenkenden, ja fast  
ärglichen Ausdruck Platz, und als die Familie an der  
Abendtafel saß, sagte die Kommerzienrathin:

„Ich hoffe, Walter, Du begleitest mich und Sibonie morgen  
noch? Für einen geistig so thätigen Mann, wie Du bist,  
müßte ja der Aufenthalt in dieser Einöde geradezu erschreckend  
wirken!“

Ueber das Antlitze des Kommerzienrathes flog ein Schatten  
und in bestimmtem Tone sagte er:

„Walter wird einige Zeit bei mir hier bleiben. Du weißt,  
Eulalie, daß ich von meinen Kindern wünsche, daß sie das  
alte Herkommen in unserer Familie erben. Für uns hat ja  
Hartwigshof eine noch viel größere Bedeutung bekommen, da  
es die letzten letzten Lebensjahre meiner unvergesslichen Mutter  
gesehen hat. Walter kann sich in acht bis vierzehn Tagen  
nachkommen, und wenn ich wieder zu Hause bin und die  
Comitairs kontrolliren kann, werde ich dafür sorgen, daß sich  
Gerta auch für kurze Zeit losmacht und der Sitte unserer  
Hauses Rechnung trägt.“

„Sich spielte es höhnisch um die Lippen der Kommerzien-







